

Glückliches Ende durch Maria

Die Bewohner der Urlaubsinsel Mallorca sind von tiefer Gläubigkeit geprägt

Die Mallorquiner sind stolz auf ihre Bischofskirche. Nicht nur darüber, dass sie jährlich Tausende von Touristen anzieht, sondern vor allem deswegen, da sie die einzige Kathedrale weltweit ist, die sich im Wasser spiegelt. Grund dieser Tatsache ist der vor dem Gottestempel angelegte künstliche See. Denn damit wurde eine Attraktion geschaffen, die ihresgleichen sucht.

Joana Llano steht auf einer Dachterrasse über der Altstadt von Palma und deutet hinüber auf La Seu – katalanisch „Bischofssitz“ – wie die Kathedrale im Volksmund genannt wird. Die stellvertretende Hotelchefin mag den Anblick. „Im Inneren gibt es ein Rundfenster, das aufgrund seiner Fläche als größte gotische Rosette der Welt bezeichnet wird“, sagt sie. Seit dem Mittelalter haben in der Kirche viele Baustile ihre Spuren hinterlassen. Der bekannteste ist zweifelsohne der von Antoni Gaudí. Der berühmte Architekt steuerte durch seine Restaurierungs- und Dekorationsarbeiten von 1904 bis 1914 auf Initiative des Bischofs Campins seine Kunst im katalanischen Jugendstil (Modernisme) bei. Gaudí nahm auch einschneidende bauliche Veränderungen im Chorraum vor. Dieser wurde aus der Mitte des Kirchenschiffs in die Königskapelle verlegt. Dabei wurde der Stuhl des Bischofs erneuert und die Gläubigen erhielten freien Blick auf den Hochaltar. Und unter dem Chorgestühl entwarf der katalanische Baumeister einen Hohlraum, damit sich der Gesang, auch ohne Mikrofone, in der gesamten Kathedrale verbreiten kann.

Der Bürgerkrieg tobte immer noch, als Rogelia Toro und ihre Familie 1938 die bitterarme Heimat Extremadura im Süden Spaniens verließen. Im friedvolleren Mallorca wollten sie ein neues Leben beginnen. Schon damals war der 16-Jährigen bewusst, dass sie ihre Madonna immer im Herzen tragen wird. „Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe“ war ihre Heilige. Als kleines Mädchen litt Rogelia an Meningitis und wäre fast gestorben. Es war diese Heilige, zu der ihre Mutter täglich betete. „Außerdem half geweihtes Wasser aus Lourdes, das man dem Mädchen zu trinken gab“, ergänzt ihr Sohn Martín Xamena heute. Mit 21 Jahren heiratete Rogelia den Mallorqui-



Die Kathedrale von Palma de Mallorca wird im Volksmund „La Seu“ (der katalanische Ausdruck für „Bischofssitz“) genannt. Foto: Enric Boixadós

ner Antonio. Fortan lebten sie in der Hauptstadt Palma. Ihr Ehemann liebte es, im Meer zu schwimmen und bald darauf zog das junge Paar nach Illetas an die Küste. Sie kauften sich ein Haus und Antonio pendelte jeden Tag zur Arbeit nach Palma. Die junge Frau vermisste das Leben, das sie in Palma geführt hatte. Sie langweilte sich allein in dem großen Haus.

EINE NEUE AUFGABE

Spontan entschlossen sich die beiden, daraus eine Pension zu machen. Rogelia genoss es, für die Gäste zu sorgen und Antonio gab bald seine Tätigkeit auf, um sich den Gästen zu widmen. Im Laufe der Jahre wurden weitere Häuser hinzugekauft, das Gästehaus vergrößerte sich. Das Hotel Bonsol entstand. Doch nie verlor Rogelia den Glauben an ihre Schutzheilige. Ihr zu Ehren ließ sie im Hotel eine kleine Kapelle bauen, in der sie täglich betete. Hinter dem Altar hängt die goldene Ikone mit dem Abbild der Nuestra Señora del Socorro, wie die Madonna auf Spanisch heißt. Links neben ihr steht die Figur der Mutter Gottes. „Als die Kapelle gesegnet wurde, hat das meine Mutter sehr glücklich gemacht“, erinnert sich der 73-Jährige. Heute führt er ge-

meinsam mit seinem Sohn Alejandro die 18 000 Quadratmeter große Anlage mit subtropischem Garten, mehreren Pools und Restaurants. Die einzelnen Gebäude sind bequem durch Tunnel verbunden. Von der Rezeption hinauf führt eine Treppe in die Ahnengalerie mit den Porträts der Gründer. „Mein Vater war sehr gläubig“, betont Martín Xamena. Früher hatte jeder mallorquinische Bauernhof eine Kapelle. „Es gab keine Autos, mit denen die Arbeiter zur Messe in die Stadt fahren konnten“, erklärt der Hotelier. „Deshalb wurden die kleinen Gotteshäuser direkt auf das Anwesen gebaut.“ Zudem es in jeder reichen Familie fast immer einen Sohn gab, der Priester werden sollte. „Er las dann eine Messe pro Tag in den häuslichen Familienkirchen.“ Und nachdem das Hotel für die Familie Xamena ein Zuhause wurde, durfte die Kapelle natürlich nicht fehlen. „Früher haben wir hier zu jedem Fest eine Messe gehalten“, ergänzt der elegante Mittsiebziger. „Mutters Geburtstag, Ostern, Weihnachten, manchmal gab es pro Monat sogar mehrere Anlässe“, schmunzelt er. „Und natürlich haben wir die Andachten auch mit den Gästen zelebriert. Für meine Mutter war das immer etwas ganz Besonderes.“

Sabine Ludwig